Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 4

Artikel: Züribieter
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663096

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder in die in vollendetem Tiefdruck hergestellten kleineren oder großen, ganzseitigen Illustrationen vertiefen, es wird für uns eine Feierstunde, da wir uns zusammenschließen mit all unsern Brüdern, über die Schranken der Berge und Sprachen, auch über die sozialen Stände hinweg. Alle sind uns gleich lieb. Denn wir haben Achtung vor ihrem bodenständigen Wesen, vor der Verbundenheit mit der Erde, vor der Arbeit, die oft recht hart ist und viel Mühe und Schweiß erfordert, manchmal auch mit großen Gefahren verbunden ist.

Wir sind dem Verlage großen Dank schuldig, daß er uns ermöglicht hat, einen interessanten und zugleich sehr kurzweiligen Abschnitt hier zum Abdruck zu bringen. Ein echter Mann und Dichter des Volkes hat ihn geschrieben: Meinrad Lienert. Er möge hier mit seinem Worte werben für ein Buch, das eine nationale Tat bedeutet und dem wir schuldig sind, daß wir mit Begeisterung es auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkte willkommen heißen.

Ernst Eschmann.

Züribieter.

Herts Holz, im Wätter und im Wind,
I zächem Bode gwachse,
Doch, wänn s' emal verchächet sind,
Flingg wie guet g'ölet Achse.
Und lueg nu, wie das Redli springt,
Und was es alles ferkig bringt,
Es fürcht kän Stutz, kä Gränze.

Und wie de Schnabel grate=n isch,
So reded s', halt graduse.
Me merkt gli, Vogel oder Fisch,
Statt mungge=n und statt muuse
Vil lieber grad en zöuft'ge Fluech,
Sie fluechet e dicks Helgebuech
I ruche Zite zsämme.

Und glich, sie meined's rächt und guet,
Und 's Herz, me ghört's na chlopfe.
Sie händ e gsunds und ehrlis Bluet
Und gäbid de letscht Tropfe,
Wenn's gilt, für d' Heimet zsämme z'stah.
Sie rucked us, de hinderst Ma,
Am Hag go Ornig mache.

Sie wohned ime=n alte Hus
Mit schwere Rigelmure.
Mit liechte Fädre flüged s' us
Und wänd nüd drin versure.
Und wie=n en schwere Wurzlestock,
So mached s' gern en lange Hock,
Isch 's Dunnerwätter dure.

Ernst Eschmann.

Die Nachtbuben im Schwyzer Bergland.

Von Meinrad Lienert.

Man kann nicht wohl durch unsere schwyzerischen Berglandschaften gehen, ohne jauchzen zu hören. Da wandert oder fährt der Fremde in eines unserer Seitentäler, etwa ins Tal der Sihl, der Alp, der Minster, der Muota und der Enden. Auf einmal übersonnt von irgendeinem Bohl oder Hochrain her ein Aufjauchzen das Tal, die Welt. Da erblickt er denn irgendwo einen Hirten im weißen oder blauen Hirthemd, oder er bekommt niemand zu sehen und weiß doch, daß dieser Aufschrei, dieses Musikgemälde der Freude, von einem urwüchsigen Landesbewohner, ja, es kann sein, von einem bergfrischen „Weibervolk" herkommt.

Das ist tags. Aber in den stillen Nächten, vorab freilich in den Winternächten, in einer Zeit, in der sich der Bauer, wenn sein Viehbestand landesüblich bescheiden ist, und wenn er nicht etwa als Holzschröter zu Wald geht, nicht zu überarbeiten braucht, erwacht ein anderes Jauchzen, das von dem lerchenhaft steigenden, Zufriedenheit ausstrahlenden Jauchzen und von den gemütlichen Tonmalereien des Tages doch recht verschieden ist. Es kommt eben mit einem Male das draufgängerische Jauchzen der Nachtbuben hoch, der Aufschrei verliebter Jugend, des heißen Blutes, das „z'Liecht gah", sich ein Schätzlein erobern will, „hau's alder stäch's, rübi's alder stübi's!" Demnach ist's kein Wunder, daß das sonst wortlose Jauchzen der zum Freien ausrückenden Nachtbuben in dem alles zu Berg und Tal herausfordernden Kampfruf endigt: „Haarus, haarus, haarus!"

Also sammeln sich die Bauernburschen, die Nachtbuben, und ziehen als eine angriffige Schar Liebesbedürftiger, aber auch als ein Dornicht unheimlicher Fäuste, durchs stillgewordene Land. Und wo sie nun lediges, anmächeliges Weibervolk wissen, machen sie sich zu.